Urgeschichte : die Altsteinzeit (Paläolithikum)

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Mitteilungen der aargauischen Naturforschenden Gesellschaft**

Band (Jahr): **19 (1932)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

I. Die Altsteinzeit (Paläolithikum).

Der Höhlenmensch in den Alpen.

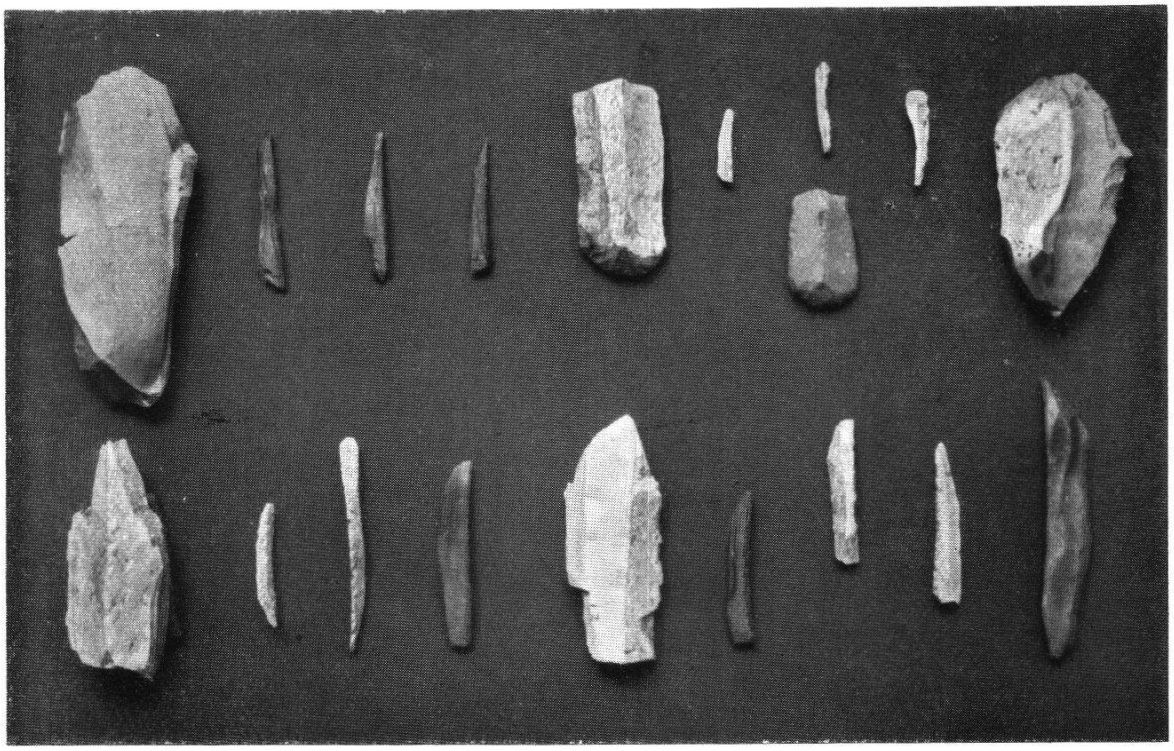
Es sind nur wenig mehr als zwei Jahrzehnte verflossen, seit man in der Wildkirchlihöhle auf Spuren von Menschen gestoßen ist, die viele, viele Jahrtausende früher bei uns lebten als die Höhlenbewohner im berühmten Keßlerloch. Seither sind noch andere solcher Alpenhöhlen erforscht worden, wie das Drachenloch oberhalb Vättis, das Wildenmannlisloch in den Churfirsten und die Steigelfadbalmhöhle an der Rigi. Überall konnte man die gleiche Feststellung machen. Als die Gletscher der vorletzten Eiszeit sich in die Alpen zurückgezogen hatten, muß ein warmes Klima geherrscht haben, wärmer vielleicht als heute. Da zogen die ersten Menschen in unser Land, familien- oder sippenweise, um in den tiefen Höhlen der Berge, die Sommer und Winter eine gleichmäßige Temperatur hatten, einen Unterschlupf zu finden. Doch stießen sie hier auf einen gefährlichen Nebenbuhler, den gewaltigen Höhlenbären. Rauh und mühselig war ihr Dasein, ein ewiger Kampf gegen die wilden Tiere und gegen das Gespenst des Hungertodes. Das hat ihnen gewiß ein wildes Aussehen gegeben. Aber trotzdem waren sie schon Menschen, die gewiß einer, wenn auch noch so einfachen Sprache mächtig waren, die das Feuer kannten und zu bemeistern wußten, die einfache Werkzeuge aus Stein, Knochen und Holz herzustellen verstanden und schon gewisse religiöse Vorstellungen hatten. Ackerbau und Viehzucht waren noch unbekannt, die Jagd und das Sammeln von Beeren verschafften jenem Menschen alles, was er für seinen Lebensunterhalt brauchte.

Ob der Mensch dieser Zwischeneiszeit (Interglazialzeit) auch in unserem Mittelland oder im Jura auftauchte? Wir werden das wohl nie erfahren. Die Vermutung kann nicht ohne weiteres von der Hand gewiesen werden. Es wird aber kaum zu erwarten sein, daß hier Funde jener Höhlenmenschen gemacht werden, denn alle ihre Spuren wären durch die Moränen und das Flußgeschiebe während und nach der letzten Eiszeit zugedeckt oder verwischt. In den Alpenhöhlen legte sich aber nur eine nicht allzudicke Lehmschicht über ihre Herde, Werkzeuge und über die Reste ihrer Mahlzeiten.

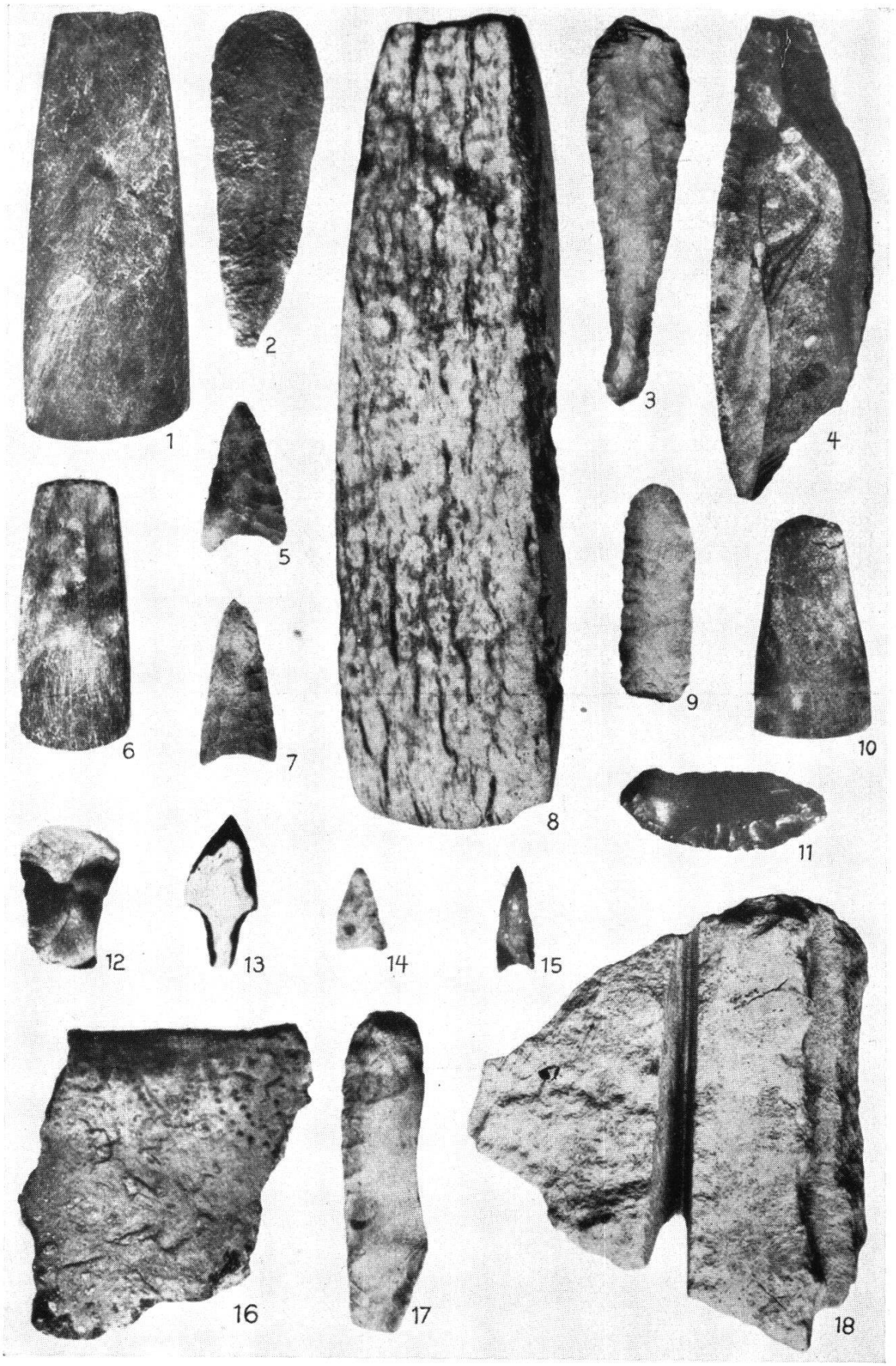
Die ältesten Funde im Aargau (um 10000 v. Chr.).

Sicheres vom ersten Auftreten des Menschen in unseren aargauischen Gefilden wissen wir erst aus einer um viele tausend Jahre jüngeren Zeit. Die Altsteinzeit oder das Paläolithikum (früher Höhlenbewohnerzeit genannt) erstreckt sich eben über viele Jahrzehntausende. Die Gletscher der letzten Eiszeit, in den Tälern des Mittellandes ihre langgestreckten Moränenzüge als Andenken zurücklassend, zogen sich allmählich zurück. Das Klima wurde etwas wärmer und die Niederschläge geringer. Jetzt konnte der Mensch, der die Eiswüste hatte meiden müssen, wieder seinen Einzug halten. Wahrscheinlich kam er aus den eisfreien Flußtälern von Frankreich zu uns. Welchen Weg schlug er wohl ein? Wir vermögen es nicht zu sagen. Aber das wissen wir bestimmt, daß er mit Vorliebe die soliden Höhlen oder Felsvorsprünge (Abri) im Kalkstein, also im Jura aufsuchte. Zeitweise mag er wohl auch sein einfaches Zelt auf offenem Lande errichtet haben. Das war nun am Schluß der Altsteinzeit, und man nennt in der Urgeschichte diese letzte Periode des Paläolithikums nach dem Fundort La Madelaine in der Dordogne (Frankreich) Magdalénien. Der Höhlenmensch des Magdalénien unterschied sich sowohl in seinem Aussehen wie in seinen Werkzeugen merklich von seinen Vorfahren früherer Jahrtausende. Wunderbar feine Werkzeuglein, Messerchen, Schaber, Stichel, Bohrer usw. verstand er aus dem harten Feuerstein zu verfertigen. Ja, wenn der Feuerstein (Silex) nicht gewesen wäre! Der spielte bei den Menschen der Alt- und Jungsteinzeit eine Rolle wie heute das Eisen. Stahlhart ist er, und von Jahrtausend zu Jahrtausend machte die Technik der Bearbeitung ihre Fortschritte. Aber

Bönistein (Zeiningen) 1925.
Station von Höhlenbewohnern der Altsteinzeit (Magdalénien).



Feuersteinwerkzeuge aus der Magdalénien-Siedlung
„Eremitage" bei Rheinfelden.



Steinzeitl. Funde aus der Pfahlbaute Erlenhölzli am Hallwilersee.
1, 6, 8, 10 Steinbeile; 2 Kupfermesser; 3, 4, 5, 7, 9, 11, 12—15, 17 Feuersteingeräte und Pfeilspitzen: 16 Topfscherbe mit Ornament; 18 Stein mit Sägeschnitt. Alle 1/2 nat. Größe.

auch andere harte Steine fanden Verwendung, und besonders beliebt war die Herstellung von allerlei Gerätschaften aus Horn, Knochen und Holz. Unbekannt waren noch die geschliffenen Steinwerkzeuge, also die Steinbeile, ebenso die Töpferei, der Ackerbau und die Viehzucht. Die Menschen nährten sich von der Jagd und den Beeren des Waldes, kleideten sich in Tierfelle und waren sogar in gewissem Sinne Künstler, denn in keiner Epoche der Urgeschichte wurde mit so viel Kunstverständnis gemalt und gezeichnet wie damals. Aus Höhlen von Frankreich und Spanien sind prachtvolle Tiergemälde bekannt, und in der Schweiz hat man Tierzeichnungen auf Knochen von verblüffender Naturtreue gefunden. Pflanzen- und Tierwelt zeigen während dieser Zeit einen nordisch-alpinen Charakter. Gejagt wurde besonders das Renntier und das Wildpferd, das Mammut war schon im Aussterben. Als das Klima wärmer wurde, zogen die kälteliebenden Tiere nach dem Norden, oder dann nach dem Hochgebirge; die Menschen aber scheinen durch den Urwald vertrieben worden zu sein.

Es ist gar nicht zu bezweifeln, daß im Magdalénien viele Familien ihre Wohnstätten in unserem Aargauer Jura aufschlugen. Kennt man doch in unmittelbarer Nähe des Aargaus, in der Umgebung von Olten, eine große Zahl von Wohnplätzen aus dieser Zeit, so das erst vor wenigen Jahren erforschte Müliloch unterhalb des Sälischlößli. Bis heute sind aber in unserem Kanton erst zwei Wohnstätten der Renntierjäger mit Sicherheit nachgewiesen: der Bönistein im „Spitzengraben", einer Einsattelung zwischen Mumpf und Zeiningen, und die „Eremitage" bei Rheinfelden. Der Bönistein erhebt sich als ein 7 Meter hoher und etwa 30 Meter breiter Felsklotz aus der ziemlich steilen, nach Süden gewandten Berglehne, auf der Talseite senkrecht, ja sogar überhängend abfallend, auf der andern fast unmerklich in den Berghang übergehend. Eine alte Sage hat hier die Forscher auf die Spur geführt. Am Fuße des Felsens hob man aus der Tiefe des Bodens allerlei Feuersteinwerkzeuge, Knochen und Zähne des Renntiers, des Rhinozeros und vieler Nager usw. Außer dem Feuerstein wurde hier auch Sinter zu Werkzeugen verarbeitet. Wahrscheinlich ragte vor etwa 10 000 Jahren der überhängende Felsen noch etwas weiter hervor als heute, sodaß er den Menschen einigen Schutz vor der Unbill der Witterung gewährte. Der Platz war gut gewählt, denn

er bot weite Aussicht auf ergiebige Jagdgründe. Allerdings scheint dieser Ort nicht lange bewohnt gewesen zu sein.

Die viel bedeutendere, erst zu Beginn des Jahres 1930 entdeckte Fundstelle befindet sich in der sog. Eremitage. In die weite, zu beiden Seiten des Magdenerbaches sich erstreckende Ebene südlich von Rheinfelden ragt eine etwa 7 m hohe Nagelfluhzunge, deren südwestliche Seite geräumige Grotten aufweist. In dieser Gegend stand einst das im 30jährigen Krieg zerstörte und seither nicht mehr aufgebaute Dörflein Höflingen. Auf der dem heutigen Städtchen Rheinfelden zugekehrten Nordseite der Eremitage konnten die Überreste einer Siedlung aus dem Ende der Altsteinzeit gefunden werden: zwei übereinanderliegende Steinsetzungen, Kohle von Herdfeuern, Knochen, Zähne und eine große Zahl von Werkzeugen der Magdalénienzeit. Da finden sich feine, längliche Klingen aus Feuerstein und auch aus Kalkstein, Klingenkratzer, Messer mit abgestumpftem Rücken, Kantenstichel, stricknadeldünne Spitzen mit oder ohne retuschiertem Rücken, Schaber usw. Da gibt es so kleine Instrumentchen, daß man ihre Herstellung und Handhabung kaum verstehen kann.

Die Bewohner dieses Platzes hatten einen weiten Blick über die Rheinebene. An Wasser fehlte es auch nicht, denn nur wenige Meter entfernt floß der Magdenerbach vorbei. Wir dürfen allerdings nicht vergessen, daß die Landschaft damals ziemlich anders ausgesehen hat als heute. Vielleicht gab es hier noch mehr solcher Siedlungsplätze, die beim Bau des Dörfleins Höflingen oder durch Naturereignisse zerstört wurden.

Wahrscheinlich war auch die sogenannte „Gleichaufshöhle" auf dem Oensberg unweit Magden, etwa 575 m ü. M. im Rogenstein gelegen, in dieser Zeit dann und wann bevölkert. Auch an sie knüpft sich eine Sage. Sie hat eine Länge von 4 m und besitzt einen etwa 8 m langen Seitengang — man kann heute kaum hindurchschlüpfen —, der in eine größere Kammer führt.

Ornament aus La Madelaine.